

*Herrn Professor von Schalthen Redberg
in dankbarer Verehrung
A. Baer Pfr.*

Nekt P 63

Einige Andenken

an den sel.

Herrn Statthalter

Rudolf Pfenninger

von

Hinwil

Auf besondern Wunsch zusammengestellt
und dem Druck übergeben für die Heimatgemeinde und die Freunde
des Verstorbenen von **A. Baer**, Pfarrer in Hinwil

~~Preis 50 Rp.~~

Der Reinertrag ist für das **Erholungshaus Adetswil**
bestimmt.



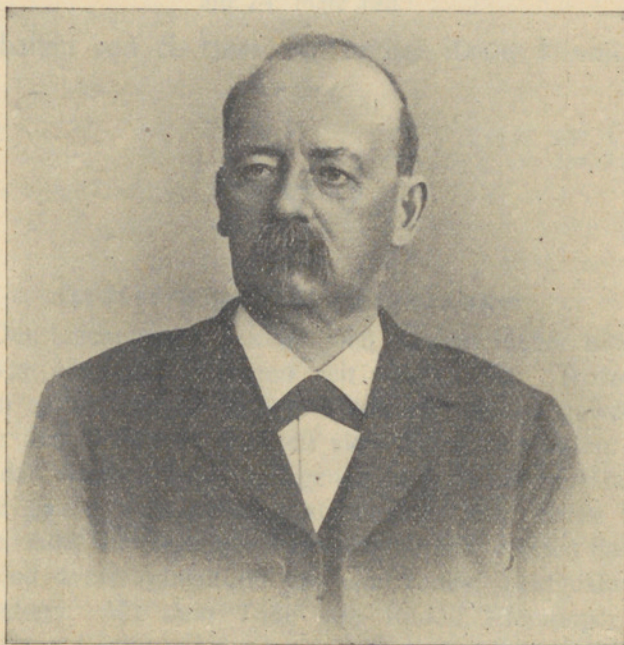
Hinwil
Buchdruckerei A. Camenisch
1911

Nekr P 63



Rudolf Pfenninger

Statthalter



geboren 25. April 1845

gestorben 20. März 1911



*G 1911, 1257
H. Schultze
Zürich*

Abdankungsrede

beim Begräbnis von Rudolf Pfenninger

am 24. März 1911

gehalten von A. Baer, Pfr. in der Kirche Hinwil.

Lied: 337, 1. 2.
284, 1. 6.



Im Herrn geliebte Trauernde!

Der Leichenzug, welcher sich soeben hieher bewegt hat, war einer der grössten seit langer Zeit. Trotzdem sind in seinen langen Reihen sicherlich wenige gewesen, welche aus blosser Höflichkeit sich daran beteiligten, die nicht das heutige Leid im eigenen Herzen mitempfinden. Unsere ganze Versammlung steht unter dem tiefen Eindrucke, dass wir einen sehr grossen Verlust erlitten haben. Wir sind ärmer geworden um ein treues, bestgesinntes Mannesherz. Mit dem Tode von Rudolf Pfenninger ist eine grosse Lücke entstanden in einer glücklichen Familie, in unserer Gemeinde und im Bezirk Hinwil, ja man darf mit Fug sagen in noch weitern Kreisen. Durch unser Zürcher Oberland hörte man dieser Tage nur eine Klage: Wie schade um diesen Mann, wie reut er uns. Versuchen wir mit einigen Zügen zu zeichnen,

was er gewesen

und wie er das geworden ist.

I. Rudolf Pfenninger war ein ächter Sohn unserer Berggemeinde. Droben im Gyrenbad steht noch das uralte Oberländer Holzhaus, braun gebrannt von der Sonne, in

dem er am 25. April 1845 geboren wurde, als einziges Kind des Landwirts Hs. Jakob Pfenninger und der Elisabetha geb. Müdespacher. Wie ist ihm in den 46 Jahren, wo er dort oben lebte, sein schönes heimatliches Bergtal lieb geworden. Man muss gesehen haben, wie sein Auge leuchtete, wenn es auf jener Landschaft ruhte. Es zog ihn bis in's Alter immer wieder dort hinauf. In frühern Jahren pflegte er jährlich mindestens etwa 12 mal den Bachtel zu besteigen. Ein Zeichen seiner Energie! Auch äusserte er, es gebe dort oben auf dem Allmann einen Punkt, von wo man a'l' die Stätten überschauen könne, die für sein Leben von grösster Bedeutung geworden. Jene Stelle suche er gerne zuweilen auf, um in Dankbarkeit seiner Lebensfügungen zu gedenken.

Schon sehr frühe bekam er den Ernst des Lebens zu kosten. Schon da er als Primarschüler in die Schule Gyrenbad ging, sah er seinen Vater jahrelang unheilbar krank liegen und als 12jährig sah er ihn begraben. Von da an hielt er sich ganz an seine liebe Mutter, mit rührender Anhänglichkeit war er für sie besorgt, auch als sie zuletzt sehr krank und gebrechlich war. Von solchen die ihn als Knabe gekannt haben, wird bezeugt, wie er der verwitweten Mutter musterhaft und freudig, ohne Widerwort gehorsam gewesen sei. Haben wir nicht vielleicht dort schon eine Wurzel seines spätern hohen Ansehens zu suchen. Es folgte ihm nach der Segen des 5ten Gebotes: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, ein Segen der vielleicht noch manchem Leben zugute käme, wenn über dessen Jugend mehr geschrieben stünde: „Und er war seinen Eltern untertan“.

Wir treffen dann den Knaben während 3er Jahre auf dem weiten, oft tief verschneiten Schulwege nach der Sekundarschule Bärenswil. Seinen Lehrern von dazumal fiel seine ausserordentliche Befähigung auf, und sie rieten, man solle ihn studieren lassen. Allein, so sehr es ihn vielleicht dazu zog, er verzichtete darauf, aus Liebe zur Mutter, die der Hülfe bedurfte in ihrem Witwenstande. Er wurde ein tüchtiger Landwirt und bewarb das väterliche

Heimwesen. Gerne zeigte er einem später die sonnigen Bergwiesen, auf denen er einst oft mit der Sense gestanden.

Zu Ostern 1862 wurde er hier in diesem Gotteshause konfirmiert. Seinen ganzen Konfirmandenunterricht schrieb er jeweilen nach der Stunde freiwillig nach; ebenso die Konfirmationspredigt; alles aus dem Gedächtnis. Seinem damaligen Seelsorger Herr Vicar Scheller war er zeitlebens dankbar und es war ihm eine besondere Freude, später als gereifter Mann im kantonalen Kirchenrat wieder an seiner Seite zu sitzen. — Anno 1869 erbaute er unfern seines Geburtshauses einen neuen, sonnigern Wohnsitz und führte am 10. Okt. 1871 in denselben als Lebensgefährtin heim: Pauline Meier von Adetswil, die ihm heute in tiefstem Leide nachweint. War ihnen doch während 40 Jahren ein geradezu ideales Familienglück und einträchtigstes Zusammenleben vergönnt. Mit ihr trauert um den lieben Vater die einzige Tochter, welche ihre 3 in frühester Jugend verstorbenen Geschwister überlebt hat. Wenn man bedenkt, was der Entschlafene uns andern war, wie viel muss er als Gatte und Vater erst seinen Eigensten gewesen sein in stiller treuester Vatersorge. Sie müssten sich jetzt unendlich verlassen vorkommen, hätte er ihnen nicht den allerstärksten Trost noch selbst gegeben, mit seiner unerschütterlichen Zuversicht auf die weitere Hilfe Gottes für sie und auf frohes Wiedersehen. Wahrlich sein Sterben und Scheiden sah doch keineswegs einem Verlieren gleich, nein, einem getrosten Vorausgehen. In seiner stillen glücklichen Häuslichkeit fand der Verstorbene immer wieder das Gegengewicht gegen die Unruhe des öffentlichen Lebens, in welche er allmählig mit Macht hineingezogen wurde. Hatte man doch hier in seiner Heimatgemeinde schon sehr bald die hohe Begabung und den zähen Fleiss des jungen Mannes entdeckt, und erprobt, dass wenn man ihm etwas übergebe, es unbedingt auf's beste und rationellste durchgeführt werde. Kaum mündig geworden, ward er in die ersten Aemter gestellt und machte sich verdient beim Schulhausbau Gyrenbad. Mit 25 Jahren

wurde er zum Gemeindrat und wenige Wochen später zum Gemeindepräsidenten von Hinwil gewählt in keineswegs leichten Zeiten und daran reiht sich nun eine lange Liste weiterer Aemter und Stellungen, die er nacheinander und nebeneinander bekleidete. Er war lange Zeit Präsident der Sekundarschulpflege, sass zeitweise in der Kirchen- und Armenpflege und Bezirkskirchenpflege. 1879 wurde er Bezirksrat, 1890—1900 war er Ratschreiber. Seit 1891 bis zum Tode wohnte er, und zwar die letzten 11 Jahre als Statthalter unseres Bezirkes, in dem Hause, aus dem man ihn heute getragen hat.

Anno 1872 wurde er Kantonsrat und blieb es seither ununterbrochen. 6 Jahre, 1902 bis 1908 gehörte er dem kantonalen Kirchenrate an. Seine politische Partei hätte ihn sogar einst sehr gerne im Regierungsrat gesehen. Neben seiner politischen Carrière lief seine militärische, in der er bis zum Infanterie-Hauptmann avancierte. Er war ein begeisterter Militär und genoss bei der von ihm kommandierten Mannschaft höchstes Zutrauen, gleich wie auch in späterer Zeit bei dem ihm unterstellten Polizeicorps. Verstund er doch so gut, ruhig, gerecht und unparteiisch mit Menschen umzugehen. Man sah ihn wohl niemals aufgeregt. Solche die mit ihm arbeiteten, sagen, wenn einer keine Freude gehabt hätte an der Arbeit, bei ihm hätte er sie bekommen, weil er mit seinem ganzen Wesen jede treue Pflichterfüllung dankbar anerkannte, und selber unablässig fleissig eine Arbeit bewältigte, die oft für zwei gereicht hätte. Am Sonntag jedoch, daran hielt er grundsätzlich fest, wollte er frei sein von Amt und Audienzen. — An diese seine Aemter reihte sich eine ganze Kette von Nebenaufgaben; jahrelange Bemühungen für Gründung und Verwaltung der Sparkasse Hinwil, der Uerikon-Bauma-Bahn, des Elektrizitätswerkes Hinwil. Oft weilten seine Gedanken fürsorgend droben in der Korrekationsanstalt Ringwil und dann wieder drüben in der Rettungsanstalt Friedheim. Wenn irgendwo immer in der Nähe etwas rechtes, gutes, fürs Gemeinwohl dienliches im Werden war, dann war er dabei und eben freudig mit

ganzer Seele dabei, einer der Vordersten und liess sich's keine Mühe und Opfer reuen. Nun rechne man all die Pflichten zusammen, deren der Heimgegangene sich annahm, und zwar nach seiner Art gründlich und gewissenhaft und man wird einen Begriff haben, welche Bürde sich mit der Zeit auf seinen Schultern häufte, und wie dieser treue Mann seine Zeit auskaufte und wie viel er für uns im engern und weitem Kreise, Jahrzehnte lang bedeutete.

Und zu all dem kam noch all das Private. Niemand als er selbst wusste, wie vielen Leuten er im Stillen guten, wohlmeinenden Rat erteilt hat, wie viele zu ihm gegangen sind, seine weise, erfahrene, ruhige Ansicht in schwierigen Fällen zu erfragen. Und wer ihm folgte, ging selten fehl. Hatte er doch einen scharfen Blick für Menschen und Verhältnisse. — Dafür genoss er auch das allgemeine Vertrauen. Es ging wie Ehrfurcht durch die Menge, wann er erschien. Eigentliche Ehrfurcht vor ihm bezeigten auch die, welche als seine Freunde ihn seit einem Menschenalter kannten. Trat er für eine Sache ein, dann wusste man, sie sei gut und uneigennützig, sonst wäre er nicht dafür zu haben. Nicht dass er viele Worte machte, in Worten und Ueberredungskunst suchte er nicht seine Stärke, er wirkte in seinem Leben mehr durch seine Person und Beispiel. An ihm konnte einem eigentlich ein Licht aufgehen über den Wert der Persönlichkeit. Seine blossе Anwesenheit vermochte einer Versammlung einen ruhigen, friedlichen Verlauf zu garantieren. Wahrheit und Friede waren sein Element, sein Wesen. Friede ging von ihm aus nach allen Seiten. Nicht umsonst nannte er die beiden Häuser, die er erbaut und bewohnt hat „Zum Friedegg“. Es ist wie ein Wunder, dass er inmitten des politischen Lebens und in seinem Amte, das so viel mit der Welt Unfriede zu schaffen hat, so grossen Frieden in sich behielt. Seinem versöhnlichen Einfluss verdankt unsere Gemeinde seit Jahrzehnten viel Friede und Förderung. Gott segne ihn dafür, Friede wehe über seinem Grabe, Friede umwehe ihn in der Ewigkeit. — So ist er uns viel gewesen, wir können nicht sagen wie viel!

II. Wie ist Rudolf Pfenninger das alles geworden? Wie kam es, dass der stille, wohl fast schüchterne Knabe von Gyrenbad sich zu so überaus reichem Leben und Wirken in der Oeffentlichkeit entfaltet hat, so dass ihm heute Tausende nachtrauern? Er war doch keiner der nach Ehren und Aemtern haschte. Auf den ersten Blick sah man ihm an, dass es ihm nicht darum zu tun war, zu gelten und zu scheinen in der Welt. Dazu war er doch viel zu bescheiden. Es müssen andere Faktoren gewesen sein, die ihn hinaus und emportrugen. Etliche haben wir bereits genannt, seine hervorragende Intelligenz, seinen Fleiss und seine einstige Ehrfurcht gegen die Eltern. Es sind deren aber noch andere und tieferliegende.

Die starken Wurzeln seiner Kraft und seines Wertes lagen in seinem religiösen Leben. Wer diesen Mann erklären wollte und liesse den Faktor seines Glaubens weg, als Privat- und Nebensache, der hätte ihn nicht halb verstanden. Könnten wir ihn heute fragen, er würde uns freudig bekennen: Durch den Glauben bin ich geworden, was ich bin, die Furcht Gottes war meiner Weisheit Anfang.

Des Knaben Folgsamkeit gegen die Eltern ging über in des Mannes Gehorsam gegen seinen Gott. Es war unserem Verstorbenen unauslöschliches Bedürfniss, mit seinem Herrn im Himmel in täglicher Fühlung und in Schritt und Takt zu bleiben. Seiner beständigen Verbindung mit Gott verdankte er seinen feinen Sinn für das Recht. Seine bewundernswerte Ruhe entsprang der Gewissheit, dass eine ewige göttliche Ordnung besteht, welcher sich schliesslich alles fügen muss. Er hatte die Freundlichkeit Christi erlebt, darum blieb er so milde und wurde nicht hart im Umgang mit des Lebens Härten. Auch wer auf anderem Standpunkte steht wird zugeben müssen, an diesem Manne ist es sichtbare Wahrheit geworden, was der Herr den Jüngern versprach: Frieden lasse ich euch, und meinen Frieden gebe ich euch. Er ist ein rechtes Musterbeispiel für das, was Gott in eines Menschen Seele werden lässt, wenn er sich von früh auf hingibt seinem Gnadenzuge. Es liesse sich kaum irgendwo besser auf-

zeigen, als am Beispiel unsers Heimgegangenen: Das ist's, was das gesunde protestantische Christentum will. Und solchen Zieles braucht es sich wahrlich nicht zu schämen. Mit Recht ist letzter Tage gesagt worden: Eine Schar solcher Frommer würde viel Spott verstummen machen.

Er machte übrigens auch gar kein Hehl aus seinen religiösen Ueberzeugungen.

Durchaus unaufdringlich, aber frei offen bekannte er: ich kann nicht leben ohne meinen Glauben. Er sagte nichts davon, aber seine nähere Umgebung wusste doch bestimmt und fühlte es ihm an, dass er nie an seine verantwortungsvolle Arbeit ging, ohne stilles Gebet. Und welch' freies Bekenntnis lag darin, dass er, der erste Beamte des Bezirkes, auch in Zeiten wo ein ganz anderer Wind durch die Welt weht, sich nicht scheute, Sonntag für Sonntag da unten in seinem Kirchenstuhle zu stehen, auch dann noch, als er sich oft schon krank und müde fühlte. Es musste schon etwas ganz ausserordentliches sein, wenn er ausblieb. Wer wagt es, ihm vorzuwerfen, das sei blosser Gewohnheit gewesen? Er entwarfnet diesen Vorwurf gründlich durch den Wandel den er führte und durch all das Gute, das von ihm ausging. — Für diesen Bekennermut wird ihm, der so vielen Blicken ausgesetzt war, mehr als vielen andern der Segen gelten: „Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“

Das letzte Mal war er noch in diesem Hause am Sylvesterabend. Es war die Rede von dem Psalmworte: Ps. 91, 1. 2. „Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnt, wird ruhen unter dem Schatten des Allmächtigen. Herr, meine Zuflucht, meine Feste, mein Gott auf den ich vertraue.“ Er bezog es gar sehr auf sich selbst, denn schon am Ende des alten Jahres hatte er den Seinen gegenüber geäussert: Es sei ihm wie eine Ahnung, er dürfe nicht mehr lange bei ihnen weilen.

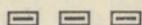
Wenige Tage später schon lag er schwer erkrankt. Das schleichende Leiden (Zuckerkrankheit), an dem er seit etwa 5 Jahren litt und dem gegenüber er nur durch peinlichste

Sorgfalt und treueste Fürsorge der Seinen aufrecht geblieben war, hatte plötzlich die schlimmste Gestalt angenommen. Langsam wechselnd in Furcht und Hoffnung zogen sich die Wochen dahin. Wie ihm im Leben Gottes Wille über alles ging, so sprach er auch auf dem Krankenbette manchmal: Ich nehme es jetzt ganz wie Gott will, dann kommt es ganz recht.

Den, der sich ihm so willig fügte vom Morgen des Lebens an, fasste der Herr über Leben und Tod auch nicht rauh an am Lebensabend. Langsam und sanft, ohne Schmerzen zog er ihm sein irdisches Staubgewand aus. — Am letzten Montag Abend 5 Uhr schlug seine letzte Stunde. — Wir glauben fest, dass dieser unser Entschlafene einer von denen war: Die vom Herrn empfangen werden mit dem Worte: „Wohl Dir, Du guter und getreuer Knecht, Du bist getreu gewesen, ich will Dich über vieles setzen.“

Diese Gewissheit ist auch der beste Trost der Hinterbliebenen in den schweren Zeiten, wo sie sich gewöhnen müssen, ohne ihn zu sein.

Wir alle aber danken Gott, dass er uns diesen Mann gab, und wünschen an diesem Grabe, was einst einem sterbenden Propheten gegenüber begehrt wurde: Möchte sein Geist zwiefach über uns kommen; möge sein Friede unser Erbe sein! Amen.



In memoriam von Herrn Statthalter und a. Kirchenrat Pfenninger sel.

Ein Mann der nimmermüden Tat,
Dem Arbeit Lust und Leben,
Der ausgestreut viel edle Saat
In frommem Sinn und Streben,
Hat abgelegt den Wanderstab
Am stillen Grabeshügel!

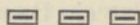
Durch Stürme wie durch Sonnenschein
Mit unentwegten Schritten
Ging er im Amte aus und ein;
Und Gott gab über Bitten
Zu seinem Wollen, stark und rein,
Vollbringen und Gedeihen!

Er hat gewirkt, so lang es Tag,
Reich ausgekauft sein Leben,
Treu bis zum letzten Stundenschlag
Der Pflicht sich hingeeben.
Ja, bis sein Leiden brach herein,
Da wollte er nicht rasten!

Was seinen Nächsten er getan
Mit weisem Rat und Lieben,
Das sieht der Herr in Gnaden an,
Des Geist ihn hat getrieben! —
Wer reichlich Liebe ausgesät,
Der darf auch Liebe ernten! —

Verstummt ist nun sein treuer Mund;
Sein Herz hat ausgeschlagen,
Das stille bis zur letzten Stund
Auch Schmerz und Leid ertragen! — —
Er lebe wohl und ruhe sanft
In Gottes ew'gem Frieden! — — —

Alex. Nüesch.



Ansprache

bei der Eröffnung seiner ersten Gemeindeversammlung
durch den 25jährigen Präsidenten Rud. Pfenninger.

Frühjahr 1870.

(Nach eigenhändigen Bleistiftnotizen).

Verehrte Herren!

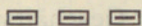
Da mir heute zum ersten Mal die wichtige Aufgabe gestellt ist, eine Gemeindeversammlung zu leiten, so erlauben Sie mir wohl, der Geschäftsverhandlung einige einleitende Worte vorauszuschicken. Zwar will ich mich ganz der Kürze befleissen und Alles was ich zu sagen habe, zusammenfassen in zweierlei, nämlich 1. in ein Gesuch an Sie Alle und 2. in einen Wunsch für uns Alle.

Wenn ich nämlich so bei mir selber darüber nachdenke, welch grosse mannigfaltige Anforderungen das Amt mit dem Sie mich betrauten, an mich stellt, so will mir beinahe scheinen, als ob meine schwachen Kräfte wohl

kaum ausreichen werden, den übernommenen Pflichten jederzeit gehörig nachzuleben. Zwar wird es mir an gutem Willen nicht fehlen, aber ob dabei, besonders in den ersten Anfängen auch das Vollbringen immer ohne Anstand nachfolgen wird, ist eben zweifelhaft. Deshalb sehe ich mich darauf angewiesen, zum Voraus mir Nachsicht und Geduld von Ihnen zu erbitten, dabei versichere Sie jedoch, dass mein eifrigstes Bestreben dahin geht, mit Gottes Beistand treu und gewissenhaft dem Amte zu leben, so gut es eben geht.

Wenn ich im Weitern mich anschicke, Ihnen den sehnlichsten Wunsch meines Herzens bei meinem Amtsantritt blosszulegen, so will ich Ihnen, indem ich mich auch hierin ganz der Kürze befleisse, nur mitteilen, dass derselbe sich einfach zusammenfassen lässt in das eine Wort: Möge Eintracht und Friede bleibenden Wohnsitz unter uns nehmen. Das ist ein Band, fest und stark genug, die Gemeinde in ihrem ganzen Umfange zusammenzuhalten. Auf diesen Grund gestellt wird unser Gemeinwesen freudig erblühen und Glück und Wohlfahrt werden sich mehren. Doch nicht bloss in guten Tagen wird Eintracht uns beglücken, auch wenn etwa einmal trübe Wolken am Horizonte erscheinen sollten, wird Eintracht dazu mithelfen, jede Last zu erleichtern.

Möge daher mein herzlichster Wunsch dahin in Erfüllung gehen, dass wir zusammen, die ganze Gemeinde ein Bild der Eintracht sein und bleiben werde. So wird dann schliesslich auch der Segen von Oben, an dem doch Alles gelegen ist, sicher nicht ausbleiben. Das gebe Gott!



Einige der von Rudolf Pfenninger verfassten Gelegenheitsgedichte.

Liebe und Freundschaft.

Rein, wie Wasser aus der Quelle
Sei das Herz der Tugend hold;
Und des Auges Blick erhelle,
Liebe, lauter wie das Gold.

So erblühen uns wahre Freuden,
Aechtes Glück wird uns zu Teil,
Bringt uns doch sogar im Leiden
Liebe immer reiches Heil.

Drum hab' unser ganzes Leben
In der Liebe seinen Grund
Bis sich einst nach sel'gem Sterben
Neu verjüngt der Herzen Bund.

Vergissmeinnicht.

Ich kenn' ein Blümchen wunderschön
Es duftet gar so fein,
Wie heisst es doch? Wo mag es stehn?
Kann's wohl ein Röschen sein?

Ach nein! Es ist kein Röslein
Und auch ein Veilchen nicht!
So wird's wohl die Verbena sein??
Nein! 's ist Vergissmeinnicht.

Sieh, wie bescheiden, blinkts so traut,
Wie schaut's mich herzlich an,
Drum rühm' ich dieses Blümchen laut,
Hab meine Lust daran.

Zur Erinnerung an den Einzug in's neuerbaute Friedegg- Gyrenbad, 9. Nov. 1869.

Du altes Haus mit nied'rem Dache,
Du liebe, traute Heimat Du
Heut scheiden wir, samt uns'rer Sache
Von Dir, zieh'n schön'rer Stätte zu.

Wie warst Du doch so viele Jahre
All' uns'rer Lieben trauter Hort!
Sah'st manche Wiege, manche Bahre,
Warst Freuden- wie auch Trauerort.

Das macht uns drum das Scheiden herbe,
Ja dies die Trennung uns erschwert,
Drum bleibst Du, als der Väter Erbe,
Von uns auch weiterhin geehrt.

Doch leichter wird die Abschiedsstande
Und Schmerz und Trauer gehen aus,
Bedenken wir, aus welchem Grunde,
Wir Dich verlassend, altes Haus!

Steht doch für uns an deiner Stelle
 Ein neuer Bau, nicht weit von Dir!
 Der bietet uns für alle Fälle
 Ein schöner, wohnliches Quartier.

So kommen wir denn ohne Säumen
 Zu Dir, Du neue Heimat Du!
 Ist's doch, als ob aus lichten Räumen
 Du freundlich rufst „Willkomm!“ uns zu.

Du schaust so heimlich drein, so wonnig,
 So still, bescheiden stehst Du da!
 In Deiner Ecke schön und sonnig,
 Wer wollte nicht gern weilen da.

Ja Dir geziemt, dass „Friedegg“ stehe
 Als holder Name ob der Tür;
 Geb' Gott, dass Friede mit uns gehe
 Hinein und bleibe für und für.

Dass Gottes Friede segnend walte
 In Deinen Räumen jederzeit,
 So bleibst Du stets für Jung und Alte
 Ein Ort des Heils, der wahren Freud'.

Weihnachts-Gedicht für das erkrankte Töchterchen.

(Weihnacht 1887.)

Wie ist's doch am heiligen Abend
 Beim Christbaum so traulich so labend
 Wie wird's uns so leicht in der Brust!
 Wir möchten laut jubeln und singen,
 Ein Danklied soll freudig erklingen
 Als Ausdruck der kindlichen Lust!

Wer hat uns den Jubel bereitet,
 Uns freundlich zum Lichte geleitet,
 Aus dunkler, aus stürmischer Nacht?
 Wer ist es, von dem wir da haben,
 Die vielen Geschenke und Gaben
 Wie heisst er, der Alles gebracht? —

Wer wollte doch also noch fragen? —
 Wir wissen's längst sicher zu sagen:
 „s'Kommt Alles vom lieben Christkind“.
 Es kehret aufs Neue stets wieder
 Vom Himmel zur Erde hernieder
 Zu Allen, die dankbar ihm sind!

O Wunder! Welch' Gnade und Güte!
 Kaum fasset mein staunend Gemüte
 Den Segen, die göttliche Huld!
 Der Heiland, er kommt voll Erbarmen
 Als Christkind zu Kleinen und Armen,
 Um von uns zu nehmen die Schuld!

O Freude, o himmlisch Entzücken!
 Der Heiland, er will uns beglücken
 Fortwährend, in Freude und Schmerz!
 Er lockt uns mit freundlichem Ziehen;
 Zu ihm wollen immer wir fliehen,
 Zu ihm, an sein liebendes Herz!

Und unter den mancherlei Gaben,
 An welchen wir köstlich uns laben,
 Dem Christbaum ein Vorzug gebührt!
 Er ist uns alljährlich auf's Neue
 Ein Sinnbild der Liebe und Treue,
 Mit welcher der Heiland uns führt!

Gleich wie in ein winterlich Dunkel
 Hell flimmert der Lichter Gefunkel
 Am Christbaum, in strahlendem Glanz,
 So lichtet voll Liebe und Gnade
 Der Heiland die dunkelsten Pfade
 Die finstersten Wege uns ganz!

Auch mir hat er, — über Verdienen —
 Die Pfade der Leiden beschienen,
 Mit Trost und erquickender Huld;
 Er milderte freundlich mein Leiden,
 Gewährte mir mancherlei Freuden,
 Belohnte mein bischen Geduld!

Drum möcht ich auch herzlich ihm danken
 Ihn preisen allzeit, — ohne Schranken —
 Ihn rühmen in kindlicher Weis'!
 Er bringt mir ja heut' auch entgegen
 Auf's Neue schon wieder viel Segen!
 Mir sagt's eine Ahnung ganz leis'.

Nun möcht', meine Lieben! ich führen
 Zum Christbaum Euch, um zu erspüren,
 Wie's da um die Sachen möcht' steh'n;
 Doch woll'n wir nicht lange studieren,
 Vielmehr es in Bälde probieren,
 Ob wir auch 's Verteilen versteh'n!

Charfreitag 1870.

Die Erde liegt in tiefer Trauer,
Den Himmel deckt ein Wehmutsgrau,
Den Hain durchwehet Todesschauer,
Die Fluren netzt ein Tränentau.

Nur Wehmutsstimmen, Trauerklänge,
Nur Schmerzenslaut und Klage-ton
Erklingen heut', nur Grabgesänge
Und jede Freude ist entflo'h'n.

Ach ja! So mögen sie denn tönen
Die Klagelieder aller Welt,
Sie gelten ja dem Grossen, Schönen
Dem sterbenden Versöhnungsheld.

O schaut dies Wunder! — Welche Liebe!
O welch' Erbarmen, welche Treu!
Damit die Welt verschonet bliebe,
Geht in den Tod er ohne Scheu.

Und welch' ein Sterben! — Welche Qualen
Erduldet er für unsere Schuld,
Wer kann die Schmerzen jemals malen,
Die er erlitten in Geduld.

Damit die Welt, die Sünder alle
Nicht ewig bleiben in der Nacht
Und Keiner in's Verderben falle,
Hat er dies grosse Werk vollbracht.

So macht zu seines Reiches Erben
Er uns, führt uns zu unserm Gott
Wenn einst einmal auch unser Sterben
Geheiligt wird in seinem Tod.

D'rum wollen wir ihm kindlich danken,
Ihm liebend unser Leben weih'n
Für seine Treue ohne Schranken
Ihm ewiglich ergeben sein.

Ostermorgen 1870.

Jubelklänge, Siegeslieder
Tönen durch die Lüfte wieder
Lieblich säuselt Frühlingsswehn
Flur und Hain in tausend Weisen
Jauchzend Gottes Allmacht preisen,
Alles singt vom „Aufersteh'n“.

Und der Mensch — er sollte schweigen?
 Nein! Im Geiste aufwärts steigen
 Will er über Sterblichkeit.
 Nun bringt Sterben nicht mehr Schrecken,
 s'Grab wird uns nicht ewig decken,
 Licht die tiefste Nacht erhellt.

Darum auf! Aus voller Kehle
 Freuderfüllt, mit ganzer Seele
 Singen wir dem grossen Held!
 Ihm dem mächt'gen Todbezwinger,
 Ihm des Lebens Wiederbringer
 Jauchze dankend alle Welt.

Pfingsten 1870.

Horch' welch' ein lindes Säuseln
 Durchzieht den Weltenraum,
 Als ob sich Wellen kräuseln
 So sanft, man hört es kaum.
 Doch d'rauf wie Sturmestoben
 Rauscht's mächtig durch die Luft,
 Der Klang — er kommt von oben,
 Des Geistes Stimme ruft
 Ja in dem Sturmgebilde
 — Ach! würdest du's versteh'n! — — —
 Wie in des Säuselns Milde
 Ist Gottes Geistes Weh'n.
 Drum andachtvoll und stille,
 Anbetend tritt heran,
 Ehrfurcht das Herz erfülle,
 Soll sich der Geist Dir nah'n.
 Komm, guter Geist! o ziehe
 Doch ein in uns're Brust
 Dass d'raus das Böse fliehe
 Und einkehr' Himmelsluft.

Jahresschluss 1880.

Horch! — in mitternächt'ger Stunde
 Tönen — feierlich und hehr —
 Glockenklänge, weit im Runde,
 Wundermächtig, dumpf und schwer:
 Ihrer Stimme ernster Klang,
 Singt dem Jahr den Grabgesang! —

Sag! o Mensch! — was könnt' Dich eher
 Fassen in der Seele Grund? —
 Sag! o Herz! — was geht Dir näher,
 Als der Glocken eh'rner Mund,
 Wenn er seinen Scheidegruss
 Ruft dem Jahr, an dessen Schluss? —!

Doch was ist's, das diesen Klängen
 Solche Wunderkraft verleiht? —
 Warum wecken sie solch' Drängen
 In der Brust, — sonst frei und weit? —
 Ach! — sie rufen's ernst uns zu:
 Mensch, vergänglich bist auch Du! —

Ja, wie wahr ist diese Predigt,
 Wie so vielfach der Beweis:
 Mancher Plan — noch unerledigt —,
 Lücken in der Liebsten Kreis,
 Und so viel getrübt's Glück
 Lässt das alte Jahr zurück!

Herzen, die vor kurzen Tagen
 Noch so frisch, so liebewarm
 Da und dort für uns geschlagen,
 Hält der Tod in kaltem Arm!
 In der Trübsal wogend Meer
 Fliessen Tränen heiss und schwer.

Nun, Betrübter! — Du darfst klagen,
 — Fühlen wir ja mit den Schmerz! —
 Aber höre: — Nicht verzagen
 Soll Dein schwer belad'nes Herz! —
 Denn aus lichter Himmelsfern'
 Leuchtet Dir der Hoffnung Stern!

Nicht nach Zufalls blindem Walten
 Sank Dein Liebstes in den Staub,
 An den Trost magst Du Dich halten,
 Dass nicht es bleibt des Todes Raub;
 Denn es gibt ein Aufersteh'n,
 Und ein frohes Wiederseh'n!

Hoffnung soll die Losung bleiben
 Heute und im neuen Jahr! —
 Sie soll alles Leid vertreiben,
 Sie ermutigt wunderbar;
 Hoffend auf den starken Gott,
 Stehst Du fest in Kampf und Not!

Dieses Gottes sorgend Walten,
Seine Liebe, Gnad' und Treu,
Wird uns mächtig stets erhalten —
Ob's auch ringsum dunkel sei!
Sicher geht's an seiner Hand,
Auch durch harten Prüfungsstand! —

Darum lass' der Glocken Klingen
In des Jahres letzter Stund'
Voll und ganz in's Herz dir dringen! —
Trostvoll tönt's aus ihrem Mund:
„Unter Hoffen und Vertrauen
„Darfst Du mutig vorwärts schauen!“ —

Heimweh.

Es zieht ein mächt'ges Sehnen
Mich hin an starker Hand;
Es fließen heiss die Tränen
Denk ich an's Heimatland.

In's Land, wo Lieb' und Treue
Noch wohnen, möcht' ich zieh'n,
Dass dort mich Ruh' erfreue,
Möcht ich von hinnen flieh'n.

Der Mai.

Welch' liebliche Klänge im rosigen Hain,
Welch' würziger Duft in dem Freien,
Die Vögelein alle im trauten Verein
Sie jubeln: „Wie schön ist's im Maien“.

Die niedlichen Blümchen in Garten und Flur
Erschliessen sich bunt an der Sonne;
Sie glänzen im Taue wie Gold und Purpur
Und machen uns Freude und Wonne.

Die Kinder, sie singen in fröhlicher Lust,
Ha! Wie sie laut jubelnd sich freuen,
Sie rufen, froh hüpfend, aus freudiger Brust:
Wie lieblich, wie schön ist's im Maien!

Drum sei uns gegrüsst Du köstlicher Mai,
Du machst, da der Winter verschwunden,
Mit all' deinen Freuden und Sorgen uns frei
Und bringst uns viel heitere Stunden.

Das schönste Loos.

Was kann's wohl Schöneres geben
In dieser argen Zeit,
Als so ein häuslich Leben
In Fried' und Einigkeit.

Wo Lieb' und Treue tronen
Hoch über Zank und Streit,
Da lässt sich glücklich wohnen,
In Fried' und Einigkeit.

Wo Eins dem Andern immer
Zu dienen ist bereit,
Da glänzt im goldnen Schimmer
Hell Fried' und Einigkeit.

Wo schnell in Freud' und Schmerzen
Sich teilet Lust und Leid,
Da schlagen frei die Herzen
In Fried' und Einigkeit.

Da Gott der Liebe reiche
Uns deines Friedens Licht,
Und diese Gnade weiche
Auch bei dem Sterben nicht.

Dann mögen selig ziehen
Die Herzen los von Leid,
O Glück! Der Welt entfliehen
In's Vaterhaus, zur Freud!

